



16 LGBTQ* weltweit

12 Safer Spaces
für jede*n

18 CSD – laut, bunt &
Pfadfinder*innen?!

5 Das Recht auf den eigenen Körper



- 3 Positionierung zur Segnung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften
- 4 Grußwort des Vorstands, Verbandsmeldungen
- 5 Das Recht auf den eigenen Körper
- 6 Was ist Homophobie – und wie werden wir sie wieder los?
- 8 In Deutschland herrscht Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau – oder nicht?
- 10 Farbfinden wörtlich nehmen
- 12 Safer Spaces für jede*n
- 14 Klimaschutz ist bunt?
- 16 LGBTQ* weltweit
- 18 CSD – laut, bunt & Pfadfinder*innen?!
- 19 Impressum





Positionierung zur Segnung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften

Die DPSG ist ein Teil der katholischen Kirche und hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein christliches Menschenbild zu vermitteln, welches die vorurteilsfreie Annahme durch Gott zugrunde legt. Offenheit und Toleranz gegenüber allen Menschen, unabhängig von Kultur, Nation, Religion, Geschlecht, Behinderung und sexueller Orientierung ist das Fundament unseres Menschenbilds.

Seit der 84. Bundesversammlung arbeitet die AG Geschlechtergerechtigkeit und sexuelle Vielfalt daran, diese Thematik für unseren Verband aufzuarbeiten, um Diskriminierung in jeglicher Form vorzubeugen. Die Jahresaktion 2022, um die es in dieser Ausgabe gehen wird, beschäftigt sich damit unter dem Motto „Farbfinden – Von Natur aus Bunt“.

In der päpstlichen Verlautbarung aus Rom vom Februar 2021 wird vorausgesetzt, dass Sexualität nur innerhalb der kirchlichen Ehe zur Weitergabe von Leben legitim gelebt werden kann. Ausgehend von diesem Verständnis von Beziehung und Sexualität, werden gleichgeschlechtliche Partnerschaften nicht als legitime Beziehungen anerkannt. Homosexuelle Menschen können den kirchlichen Segen zwar als

geliebte Kinder Gottes empfangen, ihrer Partnerschaft wird der kirchliche Segen jedoch verwehrt.

Dieses Welt- und Menschenbild widerspricht unserer Auffassung eines gleichberechtigten und christlichen Miteinanders und steht unserem Anspruch entgegen, alle Menschen in ihren vielfältigen Lebensweisen anzuerkennen.

Darum beziehen wir Stellung:

- Für eine lebensnahe und offene Kirche im Sinne Jesu, deren Fundament ein würdevoller Umgang mit allen Menschen ist und die Gleichheit als grundlegendes Gut versteht.
- Für ein Verständnis von Liebe und Sexualität in Beziehungen, das jegliche Formen von Partnerschaft einschließt.
- Wir distanzieren uns von einem

Welt- und Menschenbild, welches individuelle Lebensformen pauschal als „Sünde“ verurteilt.

Als DPSG orientieren wir uns an den Worten von Robert Baden-Powell: „Sexualität ist universell in allen Lebensformen. Sexualität ist keine Sünde. Sünde entsteht, wenn Sexualität missbraucht wird.“*



Illustration: Josy Jones

*Das Zitat findet sich in „Rovering to Success – A Guide for Young Manhood“ von Robert Baden-Powell auf Seite 102.

Der Regenbogen ist ein großartiges Naturschauspiel, das mich immer wieder fasziniert – und viele andere Menschen offensichtlich auch. Vermutlich ist er deshalb so ein beliebtes Zeichen.

Seit den 1960er-Jahren gibt es eine Regenbogenfahne mit dem Wort „Pace“ (italienisch für „Frieden“) als Friedenssymbol. Die Regenbogenfahnen, die aktuell an den verschiedensten Orten zu sehen sind, sind seit den 1970er-Jahren Zeichen für die Vielfalt der Lebensweisen in der queeren Community. Sie bestärken den Stolz auf diese Vielfalt.

Auch die DPSG ist – durch Pfadfinder*innen mit unterschiedlichen Eigenschaften, Fähigkeiten und Vorlieben – eine sehr vielfältige Gemeinschaft. Dazu gehören auch die verschiedenen Geschlechtsidentitäten und sexuellen Orientierungen – sie sind eben von Natur aus bunt.

Diese Vielfalt können wir mit der Jahresaktion 2022 „Farbfinden“ entdecken. Wir erfahren, wie sehr sie uns bereichert und wie wir sie fördern und schützen können. Dabei stehen wir stets unter dem Schutz und dem Segen Gottes – denn dafür

ist der Regenbogen schon seit uralten Zeiten ein Zeichen. Die biblische Erzählung kennt die Symbolik bereits seit dem Ende der Sintflut.

Gut Pfad!

Matthias



Matthias Feldmann
Bundeskurat



Berufungen

Berufungen in die Bundesleitung

- ▶  **Alexandra Klaus** (Referentin Jungpfadfinderstufe)
- ▶  **Eva Kopic** (Kuratin Roverstufe)
- ▶  **Jonas Limbrock** wurde erneut als Bundesreferent für die Roverstufe berufen.
- ▶  **Sebastian Jansen** (Referent Wölflingsstufe)
- ▶  **Sebastian Päßgen** wurde erneut als Bundesreferent für die Pfadfinderstufe berufen.

Der Bundesvorstand hieß die Berufenen offiziell willkommen und wünscht ihnen viel Erfolg und Spaß bei ihrer Arbeit.

Berufungen in die Bundesarbeitskreise

- ▶  **Hannah Rieger** (Bundesarbeitskreis Internationales)
- ▶  **Jonathan Friedrich** (Bundesarbeitskreis Roverstufe)

Der Bundesvorstand hieß die Berufenen offiziell willkommen und wünscht ihnen viel Erfolg und Spaß bei ihren Aufgaben.

GEORGSMEDAILLE

Sven Kroll (Salach), Susanne Ellert (Düsseldorf), Walter Stöter (Mönchengladbach), Heiko Bahlo (Wannweil), Hubert Rauscher (Stutensee-Blankenloch), Christian Schweitzer (Überlingen), Falko Hoferichter (Freiburg), Jan Hendrik Buchmann (Arnsberg), Elke Tetz (Aldenhoven), Herbert Tetz (Aldenhoven), Karl Belzer (Dornburg-Frickhofen)



GEORGSPIN

Reinhard Sollick (Neustadt), Wolfgang Winkler (Neustadt), Volker Wirtz (Herzogenrath), Paul Weyh (München), Mauritz Rosenbusch (Hameln), Karl-Heinz Pilling (Alpen), Karl-Heinz Pieper (Alpen), Jens Graßmann (Nideggen), Sandra Bauer (Langerwehe), Michael Kammerer (Mosbach), Anton Beck (Offenstetten), Michaela Hauer (Kelheim), Kai Pott (Dornburg-Frickhofen), Fiona Christoph (Kelheim), Christoph Fromont (Sonsbeck), Winfried Grohsmann (Dortmund), Sonja Runge (Münstermaifeld), Melanie Hoheneck (Koblentz)





Copyright: Marta Paula Wajjer, missio

SPENDENKONTO
Kontoinhaber: Bundesamt Sankt Georg e.V.
Institut: Pax Bank e.G.
IBAN: DE96 3706 0193 0000 3344 99
BIC: GENODE33PAX
Verwendungszweck: Spende Jahresaktion 2022

Das Recht auf den eigenen Körper

Gemeinsam mit euren Spenden unterstützt die DPSG im Rahmen der Jahresaktion 2022 das Hilfswerk missio und seinen Kampf gegen Genitalverstümmelung bei Frauen.

Die Jahresaktion 2022 setzt sich unter anderem für die Gleichberechtigung aller Geschlechter ein. Genitalverstümmelung ist jedoch immer noch ein Mittel, mit dem in vielen Kulturen und Ländern der Welt Druck auf Frauen ausgeübt wird.

Was ist damit gemeint?

Genitalverstümmelung ist die teilweise oder vollständige Entfernung der äußeren weiblichen Genitalien oder andere Verletzungen der weiblichen Geschlechtsorgane. Dabei handelt es sich nicht um ein medizinisch begründetes Vorgehen, sondern um eine grausame Praktik, die durch soziale Normen, Traditionen oder ästhetische Vorstellungen begründet wird. Sie wird meist bei Mädchen weit unter 15 Jahren in Afrika, Asien und dem Nahen Osten durchgeführt. Eine Betäubung oder Desinfektion gibt es dabei nicht.

Warum passiert das?

Mit einem Messer werden den Mädchen unter unvorstellbaren Schmerzen die äußeren Genitalien entfernt. Zwar gilt die Verstümmelung weltweit als Menschenrechtsverletzung, allerdings sind bis 2030 noch circa 68 Millionen Frauen dieser Gefahr ausgesetzt. Der gesellschaftliche Druck ist dabei sehr hoch, da

Männer in den entsprechenden Kulturkreisen meist nur beschnittene Ehefrauen akzeptieren. Das Nicht-Beschneiden treibt die Familie der Frau unter Umständen in den wirtschaftlichen Ruin.

Hilfe für Kenia

Seit 2011 ist Genitalverstümmelung in Kenia offiziell verboten, doch trotzdem leiden Mädchen täglich daran. Die meisten sind bei der Initiation zwischen acht und 16 Jahre alt. Schwester Ephi- genia geht aktiv dagegen vor. Sie organisiert Seminare, klärt über die Risiken auf, spricht mit Stammesältesten. Für die Schulung von Multiplikator*innen benötigt sie finanzielle Unterstützung.



Die Folgen:

- Heftige Schmerzen, Blutverlust, Blutvergiftung
- Schwierigkeiten beim Urinieren und bei der Menstruation
- Zysten, Infektionen, Unfruchtbarkeit
- Psychische Probleme
- Einschränkung des sexuellen Empfindens
- Komplikationen bei Geburten, Risiko einer Totgeburt

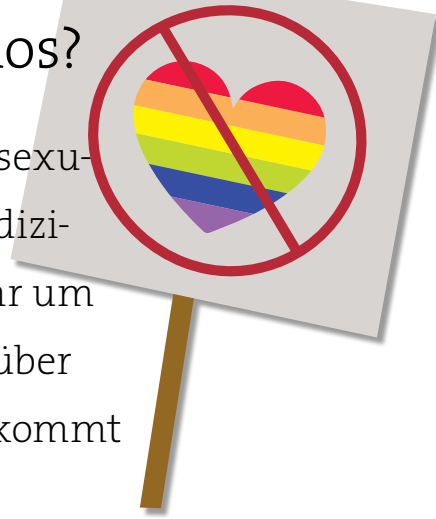


Pia Appenmaier
Jahresaktionsgruppe

Was ist Homophobie

– und wie werden wir sie wieder los?

Homophobie beschreibt nicht die Angst vor homosexuellen Menschen. Es ist keine Krankheit, weder medizinisch noch psychologisch. Es handelt sich vielmehr um eine Bezeichnung für Hass und Ablehnung gegenüber schwulen und lesbischen Menschen. Aber woher kommt diese negative Einstellung?



Homophobie als abwertendes Verhalten hat ähnliche Ursachen und Einflussfaktoren wie Diskriminierung im Allgemeinen. Hierzu zählt unter anderem das Schubladendenken. Auf diese Weise kategorisieren wir unsere Umwelt, um uns leichter zurechtzufinden. Leider entstehen so auch schnell Vorurteile, die meist sehr beständig sind.

! Kennt ihr das?

Aussagen wie zum Beispiel „Der sieht gar nicht schwul aus“ oder „Ich wollte schon immer einen schwulen besten Freund haben“ sind vielleicht positiv gemeint, besitzen aber eine diskriminierende Botschaft. Denn bei diesen Beispielsätzen werden Vorurteile ausgedrückt und alle Schwulen in eine Schublade gesteckt und vorverurteilt. Sie werden abgegrenzt und sollen doch für alle äußerlich erkennbar sein.

Außerdem neigen wir Menschen dazu, Fremdes und Unbekanntes erst einmal abzulehnen. Bei Neuem schauen wir nämlich zunächst auf Unterschiede zu uns bereits bekannten Dingen und

Situationen. Hier stechen dann besonders negative Eigenschaften hervor, da diese leichter zu erkennen sind. Außerdem sehen wir uns selbst generell in einem positiven Licht. So blenden wir leider Gemeinsamkeiten und positive Eigenschaften eher aus.

Einen wichtigen Einfluss haben auch unsere Erziehung und unser soziales Umfeld. Werden beispielsweise homophobe Wörter als Schimpfwörter oder abwertend verwendet, führt dies zu negativen Einstellungen gegenüber homosexuellen Personen.

Homosexuelle Paare bringen das traditionelle Wertesystem durcheinander, da häufig keine klassische Mann/Frau-Zuordnung möglich ist. So kann es bei Menschen mit einem sehr festen Wertesystem und klaren traditionellen Rollenbildern schneller zu homophoben Einstellungen kommen.

! So geht es besser!

Insbesondere Unwissen und fehlender Kontakt begünstigen die Entwicklung von Homophobie. Aufklärung ist dabei das wichtigste

Gegenmittel. Durch den offenen Umgang und das bewusste Kennenlernen können Gemeinsamkeiten gefunden werden. So wirkt man auch Vorurteilen entgegen oder kann gar verhindern, dass sie überhaupt erst entstehen.

Falsch vereinfachtem Denken können mit Informationen und Wissen entgegengewirkt werden. Und auch dabei ist es wichtig, traditionelle Geschlechternormen abzubauen. Dadurch wird nicht nur eine freie Entfaltung für jede*n möglich, sondern es kann auch eine weitere Quelle für verletzendes Schubladendenken und unzutreffende Vorurteile demontiert werden.

Das alles sind wichtige Schritte, um für die Gleichberechtigung aller Menschen und gegen Homophobie und andere Formen von Diskriminierung zu kämpfen.



Florian Freundt
Jahresaktionsgruppe

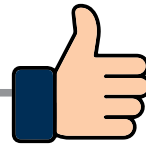


Jede*r kann mithelfen, eine offenerere und toleranter Welt zu schaffen. Wie das geht und worauf man achten sollte? Dazu gibt es auf dieser Seite ein paar Tipps:



Die Frage nach dem Beziehungsstatus

Nicht selten kommt es vor, dass man nach dem Beziehungsstatus gefragt wird. Oft impliziert die Formulierung bereits die sexuelle Orientierung der befragten Person. So können auch nett gemeinte Angebote wie „Du kannst gerne deine Frau/deinen Mann mitbringen“ zu Unsicherheiten führen. Sagt man stattdessen „Du kannst gerne eine Begleitung mitbringen“, bleiben die sexuellen Orientierungen und die Geschlechter der Beteiligten offen.



„Wie möchtest du genannt werden?“

Viele genderqueere Menschen haben ein Problem damit, sich mit ihrem Geburtsnamen zu identifizieren. Besonders in Schriftform kann statt „Wie heißt du?“ die Formulierung „Wie möchtest du genannt werden?“ zeigen, dass ihr möchtet, dass die Person sich bei euch wohlfühlen kann. Je nach Umfeld bietet es sich auch an, zu fragen, welche Pronomen bevorzugt werden.



Gendern im Alltag

Benutzt eine inklusive Sprache. Denn wenn ihr in eurem Alltag gendert, signalisiert ihr, dass ihr dem Thema Vielfalt und allen Menschen offen gegenübersteht.



Respektiert die Privatsphäre

Nicht jede*r ist bereit, über die genauen Details seiner*ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Umstände zu reden. Niemand mag es gerne, über bestimmte Körperteile ausgefragt zu werden. Respektiert die persönlichen Grenzen eurer Mitmenschen.

Es gibt über jeden Menschen Interessanteres als die sexuelle und geschlechtliche Identität. Auch wenn es ein spannendes Thema ist, sollte niemand darauf reduziert werden.



Thomas Windt
Jahresaktionsgruppe

Hier findet ihr den Leitfaden der DPSG zur geschlechtergerechten Sprache: s.dpsg.de/geschlechtergerechtesprache



In Deutschland herrscht Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau – oder nicht?

Seit November 1918 dürfen Frauen in Deutschland wählen. Angela Merkel ist ein*e der wichtigsten Politiker*innen Deutschlands. Seit 2016 gilt eine gesetzliche Frauenquote. Klingt das nach Gleichberechtigung?

Meist sind wir schon so an die strukturellen Unterschiede zwischen den Geschlechtern gewöhnt, dass sie uns gar nicht mehr auffallen. Doch schaut man genauer hin, fällt euch bestimmt ein Beispiel oder eine persönliche Erfahrung ein, wo Frauen und Männer sich nicht auf Augenhöhe begegnen.

I Beispiele gibt es viele

In Büros ist es für Frauen oft circa fünf Grad zu kalt, weil die Wohlfühltemperatur für Männer ausgelegt ist. Auch die Wahr-

rscheinlichkeit, dass eine Frau bei einem Autounfall ums Leben kommt, ist 17 Prozent höher. Und das lediglich, weil in der Autoindustrie Autositze- und gurte ausschließlich für den männlichen Körper konzipiert werden. Frauen sind meist kleiner und müssen, um an die Pedale heranzukommen, den Sitz nach vorne schieben. Das erhöht das Risiko, einen Autounfall nicht zu überleben.

Strukturelle Unterschiede findet man in allen Bereichen der Gesellschaft. Noch ein Beispiel: In

der Gesundheitsapp des iPhone wurde nicht berücksichtigt, dass Frauen – also rund die Hälfte der iPhone-Nutzer*innen – einmal im Monat menstruieren. Sicherlich wäre das einer Frau aufgefallen, wenn sie im Planungsprozess involviert gewesen wäre.

I Werden Frauen bewusst ausgeschlossen?

Caroline Criado-Perez schreibt dazu in ihrem Buch „Unsichtbare Frauen – Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert“, dass



Männer Frauen nicht bewusst ausgrenzen, zumindest nicht im Allgemeinen – sie werden schlichtweg vergessen. Als Frauen von der öffentlichen Gesellschaft noch ausgeschlossen wurden, traf der männliche Teil der Bevölkerung Entscheidungen auf Basis persönlicher Erfahrungen und formte so die Welt. Dadurch leben wir in einer männergemachten Welt, in der Männer die unausgesprochene Selbstverständlichkeit sind und über Frauen nicht explizit geredet wird. Denn wenn wir „Mensch“ sagen, meinen wir meistens den Mann.

Bezogen auf die Arbeitswelt zeigt Caroline Criado-Perez, dass Frauen ihre Fähigkeiten und Intelligenz treffender einschätzen können als Männer. Männer hingegen schätzen sich tendenziell besser ein. Die männlichen Verhaltensweisen dienen jedoch als Standard für den Arbeitsplatz. Daraus folgt, dass Frauen in Führungspositionen Selbstbewusstseins-Kurse besuchen, weil der allgemeine Glaube besteht, dass einzig das männliche Level an Selbstbewusstsein zum Erfolg führe. Tatsächlich gipfelt es lediglich in sich selbst überschätzende Menschen.

I Frauenquote vs. Gleichberechtigung

Um diesem Vorurteil auf den Grund zu gehen, hat die London School of Economics and Political Science eine sozialdemokratische Partei in Schweden untersucht. Diese praktiziert schon seit 1933 freiwillig die Frauenquote mit jeweils 50 Prozent männlicher und weiblicher Mitglieder. Von Gegner*innen komme häufig der Einwand, eine Frauenquote sei nicht mit den Grundsätzen einer Leistungsgesellschaft vereinbar, in der Status, Einkommen und Einfluss der Individuen von den

gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leistungen abhängen. Es kommen daher Bedenken auf, eine Frauenquote führe dazu, dass unqualifizierte Frauen nur wegen der Quote bestimmte Positionen bekämen und dadurch qualifizierten Männern den Platz wegnehmen würden.

Die Londoner Studie konnte allerdings feststellen, dass eine Geschlechterquote die Kompetenz der Partei im Allgemeinen und die der Männer im Besonderen erhöht. Es wurde nicht nur effizienter gearbeitet, sondern die männlichen Mitglieder waren kompetenter als ohne entsprechende Quote. Mittelmäßig männliche Führungskräfte wurden aus den Ämtern gedrängt. Eine Frauenquote führt somit nicht dazu, dass Frauen nur wegen ihres Geschlechts befördert werden, sondern steigert eine allgemeine Beförderung aufgrund von Kompetenzen und Fähigkeiten.

I Mit der Quote zum Erfolg

Die Frauenquote bewirkt auch, dass ein bestimmtes Muster aufgebrochen wird: Personen, die durch Kontakte in Führungspositionen gelangt sind, umgeben sich laut Forscher*innen eher mit weniger gut qualifizierten Mitarbeiter*innen des gleichen Geschlechts. So ist die Gefahr, dass ihre Autorität untergraben wird, am geringsten. Die Frauenquote steuert dagegen, denn bei den für Frauen angelegte Positionen werden die qualifiziertesten ausgewählt, ebenso bei den verbliebenen Stellen für Männer. Durch die größere Durchmischung von Teams wird ein anderes Diskussionsverhalten an den Tag gelegt und vom Erfahrungsaustausch profitiert.



Buchtip

Wenn ihr mehr über die Gender Data Gap erfahren möchtet, schaut mal in das Buch „Unsichtbare Frauen – Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert“ von Caroline Criado Perez rein. Dort findet ihr Beispiele zur Ungerechtigkeit zwischen Frauen und Männern in der Gesellschaft inklusive der entsprechenden Erklärungen dafür. Auf anschauliche Weise führt die Autorin in das Thema ein und bietet viel Potenzial zum Umdenken.



Wichtig ist jedoch, dass eine bloße Frauenquote nichts bringt, denn oft erfüllen Frauen eine Doppelrolle von bezahlter und nicht bezahlter Arbeit. Somit haben sie nicht genügend zeitliche Kapazitäten, eine Führungsposition wahrzunehmen. Es müssen also neben der Frauenquote auch Strukturen geschaffen werden, die es möglich machen, die Quote umzusetzen.



Pia Appenmaier
Jahresaktionsgruppe



Michaela Frenken
Jahresaktionsgruppe

Farbfinden wörtlich nehmen

Die Regenbogenfahne ist ein Zeichen für Vielfalt. Aber was bedeuten ihre Farben und wie beeinflussen sie unser Befinden?




Die Inklusions-Lilie ist durch viele bunte Punkte gekennzeichnet, denn Pfadfinder*innen sind von Natur aus bunt und verschieden und dennoch können ALLE mitmachen, unabhängig von Behinderung, Geschlecht, sexueller Orientierung, Herkunft oder Lebensform.




Ebenso wie die Inklusions-Lilie steht die Regenbogen-Lilie für Vielfalt, Toleranz und Akzeptanz. Sie orientiert sich an der Regenbogenfahne. Der Regenbogen gilt seit Jahrhunderten als Zeichen für Hoffnung und Veränderung in den verschiedensten Kulturen. In den 1970er-Jahren wurde die Fahne zum Symbol der schwul-lesbischen Bewegung und dann zum Symbol für sexuelle Vielfalt und


Geschlechtergerechtigkeit. Laut Queer Lexikon e.V. steht Rot für das Leben, Orange für Heilung, Gelb für die Sonne, Grün für die Natur, Blau für Harmonie und Lila für Spiritualität.


Diese Bedeutungen wurden nicht einfach ausgedacht. Bedeutungen und Wirkungen von Farben leiten sich zum einen aus häufig gemachten Erfahrungen ab, die wir verinnerlicht haben. Dazu kommen die Erfahrungen unserer Vorfahren, die zum Teil jahrhundertealt sind und die wir meist unbewusst übernehmen. Das zeigt sich auch im alltäglichen Sprachgebrauch: Wir können „gelb vor Neid“, „grün hinter den Ohren“ oder auch mal „blau“ sein. Jede Farbe hat aber mehr als eine Bedeutung:

 Rot ist die Farbe des Bluts und somit die Farbe des Lebens und der Lebenskraft. Rot steht zudem für Kraft und Macht, denn früher trugen nur Könige purpurrote Mäntel. So wie Feuer rot und heiß lodert, symbolisiert Rot stark lodernde Gefühle und Leidenschaften: Liebe, aber auch Zorn und Hass.

 Orange bedeutet Vergnügen, da Orange aus Helligkeit (also Gelb) und Wärme (Rot) entsteht. Weil sich rotes Feuer zu gelbem Licht wandelt, symbolisiert Orange gleichzeitig den Wandel. Orange ist zudem eine Warnfarbe, denn ihr auffälliges Leuchten ist nicht zu übersehen.

 Gelb ist die Farbe des Lichts und der Sonne. Deswegen ist Gelb heiter und die Farbe der Optimist*innen. Gelb macht wach und regt an. Es ist zudem kostbar, da teurer Safran gelb färbt. Wortwörtlich „gelb vor Neid“ wird, wer vor Ärger gallenkrank wird.

 Grün ist die Farbe vieler Pflanzen. Deswegen steht Grün für die Natur. Weil frische Blätter grün sind, werden junge, unerfahrene Menschen als „grün hinter den Ohren“ bezeichnet. Es ist zudem die Farbe der Hoffnung, denn das Sprießen der Blätter nach dem Winter lässt hoffen. „Giftgrün“ kommt daher, dass früher in der grünen Farbe Arsen enthalten war.

 Blau ist die Farbe des Himmels und der Weite. Da Schatten oft bläulich sind, wird Blau als kalt oder kühl





empfunden. Blau ist auch die Farbe des Unaufgeregten und Entspannten. Heute noch als „blau“ bezeichnet wird, wer viel Alkohol getrunken hat, weil früher beim Blaufärben alkoholhaltiger Urin die Farbgewinnung verstärkte. Auch „blaumachen“ kommt vom Färber*innen-Handwerk: Da man lange warten musste, bis sich die Farbe Blau entwickelte, hatten die Färber*innen lange Zeit und „machten blau“.



Lila bzw. Violett ist eine geheimnisvolle, ambivalente Farbe, da in ihr die Gegensätze Blau (kalt, fern) und Rot (nah, heiß) verschmelzen. Antikes Purpurviolett war lichtecht und somit ein Symbol für die Ewigkeit. Violett wird in Kirchen als liturgische Farbe der Fastenzeit verwendet.



Quelle

Die Soziologin und Psychologin Eva Heller hat zur Wirkung von Farben geforscht. Die hier genannten und weitere spannende Infos finden sich in ihrem Buch „Wie Farben wirken“.

Pfadfinder*innen sind von Natur aus bunt und verschieden – sei es aufgrund einer (psychischen) Behinderung oder aufgrund der Tagesform.

Farben können die Stimmung und das Befinden beeinflussen. Teilweise wird das bereits im öffentlichen Raum und verschiedenen Einrichtungen eingesetzt, zum Beispiel bei der Wahl der Wandfarbe in Krankenhäusern und Gefängnissen.

I Snoezelen in der Gruppenstunde

Das Wort „Snoezelen“ (sprich: snu-seln) kommt aus dem Niederländischen und ist eine Mischung aus kuscheln und dösen: In einem gemütlichen, geschützten Raum – auf Sitzsäcken oder vielen Kissen – werden Klänge gehört und Lichteffekte betrachtet. Das Snoezelen wurde für Menschen mit geistiger Behinderung erdacht, inzwischen findet es aber vielfältig Anwendung. Bei der erprobten Variante „Farb-Snoezelen“ steht dabei genau eine Farbe im Mittelpunkt. Die Atmosphäre überträgt sich unserer Erfahrung nach überaus gut auf die Teilnehmenden.

Blau-Snoezelen beruhigt und entspannt unruhige, hibbelige Menschen. Beim Gelb-Snoezelen hingegen werden schlappe Menschen angeregt und aktiviert. (Vom Rot-Snoezelen raten wir aufgrund der hervorrufbaren starken Emotionen allerdings ab.)

Wie wäre es einmal mit „Farb-Snoezelen“ in einem Lager oder in Gruppenstunden?

Beim **Blau**-Snoezelen ist das Licht blau und/oder es werden blaue Tücher verwendet. Dazu wird „blaue Musik“ gespielt. Das ist Musik, die die angestrebten Wirkungen der Farbe Blau ausdrückt – also Beruhigung und Entspannung.

Eine beispielhafte Playlist:

- „Harvest Moon“ von Cassandra Wilson
- „Der Schwan“ von Camille Saint-Saëns
- „Whispering Wind“ von Moby
- „Lamentate“ von Arvo Pärt
- „Don't know why“ von Norah Jones
- „Northern Lights“ von Lux

Beim **Gelb**-Snoezelen ist dann natürlich alles Gelb, dazu Musik, die die angestrebten Wirkungen der Farbe Gelb ausdrückt – also Heiterkeit, Optimismus und Aktivierung.

Eine beispielhafte Playlist:

- „Sunrise“ von Norah Jones
- „Ballett der Küken in ihren Eierschalen“ von Modest Mussorgski
- „Don't forget“ von The Magic Mumble Jumble
- „Golliwog's Cakewalk“ von Claude Debussy
- „Let Go“ von Joy Denalane
- „Walzer Nr. 2“ von Dmitri Schostakowitsch



Hannah Baum
Bundesarbeitskreis
Inklusion



Sebastian Schmitt
Bundesarbeitskreis
Inklusion

Illustration: designed by freepik; pixabay; DPSPG

Safer Spaces für jede*n

Im Interview erzählt der Künstler Jonathanuki, warum er sich feministisch engagiert und was er sich von der Gesellschaft wünscht.

Jona, auf deinem Instagram-Account findet sich eine wortwörtlich bunte Mischung aus Kunst, Dinos sowie feministischer Aufklärungs- und Bildungsarbeit. Wie bist du dazu gekommen?

Feminismus ist ein Thema, das ganz groß ist und alle Menschen betrifft. Wie gehen wir miteinander um? Wer hat welche Rechte? Warum darfst du etwas, was ich nicht darf? Oder andersherum. Viele andere Faktoren spielen auch eine Rolle: Rassismus, Behinderungen, Antisemitismus oder auch Feindlichkeit gegenüber dicken und fetten Menschen. Denn da erfahren Personen noch einmal ganz andere Diskriminierungen und es ist wichtig zu gucken, dass wir auch diese bekämpfen. Das wird auch „intersektionaler Feminismus“ genannt. Im Grunde haben viele Probleme auf dieser Welt mit ungleicher Behandlung zu tun. Feminismus hat also viel mit Geschlechtern zu tun, aber auch damit, dass alle frei leben und lieben können sollen. Viele Menschen werden ungerecht behandelt und dürfen viele Dinge nicht, die sie sich wünschen, und die andere einfach so tun können. Ihnen wird auch oft nicht richtig zugehört, wenn sie versuchen, das zu ändern. Mir geht das auch so – als queere Person hast du nicht die gleichen Rechte wie eine Person, die nicht-queer ist. Das ist unfair. Ich versuche, Menschen darauf aufmerksam zu machen, damit sie sich auch dafür einsetzen können,



Copyright: Jonathanuki

dass sich die Politik zum Besseren ändert. Deswegen mache ich feministische und queerfeministische Bildungsarbeit.

Du bist selbst durch unterschiedliche Marginalisierungen betroffen. Sicherlich gibt es immer wieder Situationen und Momente im Alltag, in denen du das zu spüren kriegst.

Ja, das stimmt – leider. Für mich ist es zum Beispiel schwieriger, etwas bei Behörden zu regeln. Oft muss ich da meinen Personalausweis zeigen, damit die wissen, dass ich ich bin. Auf meinem Ausweis sind aber noch mein alter Name und ein altes Foto. Dann muss ich ganz viel erklären: dass ich trans bin und durch meine Hormontherapie jetzt anders aussehe und auch meine



Das **komplette Interview** findet ihr auf dem Blog: dpsg.de/blog.

Stimme sich verändert hat. Es gibt immer wieder Menschen, die mir nicht glauben, und dann kann ich wichtige Dinge nicht tun, zum Beispiel einen Vertrag unterschreiben, und muss mir etwas einfallen lassen. Das kostet viel Energie und Zeit und oft Geld. Bei Veranstaltungen muss ich schauen, ob ich als queere Person dort sicher bin oder ob ich lieber nicht hingehe. Wenn ich die Person, mit der ich in einer Beziehung bin, nach einem langen schönen Wochenende zum Bahnhof bringe, müssen wir oft aufpassen, wenn wir uns einen Abschiedskuss geben. Es gibt oft Situationen, in denen wir dann komisch angeguckt oder auch angepöbelt werden. Weil wir eben nicht hetero oder cis sind. Generell ist die Frage „Bin ich hier sicher?“ ziemlich präsent. Das fängt schon an, wenn ich aus meiner eigenen Haustür rausgehe. In meinem Leben gibt es auch Menschen, die keinen Kontakt mehr zu mir haben wollten, nachdem sie rausgefunden oder ich ihnen erzählt habe, dass ich queer bin. Oder die mir nicht geglaubt haben und gemein und verletzend zu mir waren. Das ist schon traurig.

Wofür würdest du dir mehr Sensibilisierung im alltäglichen Leben wünschen?

Ich habe ja schon erzählt, dass intersektionaler Feminismus aus vielen unterschiedlichen Themen

besteht und wir alle sehr unterschiedliche Verletzungen erleben und Erfahrungen verschiedenster Art machen. Trotzdem gibt es immer wieder Aussagen wie „Geschlechtergerechtigkeit? Die gibt es doch nicht mehr!“ oder auch „Queere Menschen haben doch schon alle Rechte, was brauchen die denn noch?“ Das wird oft gesagt von Menschen, die selber solche Erfahrungen gar nicht machen, weil sie keinen Sexismus oder keine Queerfeindlichkeit erleben. Aber nur, weil dir etwas nicht passiert, heißt es nicht, dass es damit kein Problem gibt. Wir brauchen also die Sensibilisierung dafür, dass solche Probleme existieren und wir das bedenken müssen, wenn wir Entscheidungen treffen oder mit Menschen zu tun haben, die von struktureller Diskriminierung betroffen sind. Der Begriff Safe Space beschreibt zum Beispiel einen diskriminierungsfreien Schutzraum für marginalisierte Menschen.

Was für Probleme ergeben sich in der Gestaltung eines Safe Space und dem Versuch, einen möglichst diskriminierungsfreien Umgang zu finden?

Es ist richtig schwierig, wirklich jede Diskriminierung zu verbannen –

denn wir alle sind damit aufgewachsen und müssen erst Stück für Stück begreifen, dass erlernte Formulierungen, Gedanken und Verhaltensweisen verletzen und ausschließen. Ein Raum kann also nie diskriminierungsfrei sein, aber diskriminierungsarm. Deswegen spreche ich nicht von Safe Spaces, sondern lieber von „SafeR Spaces“.

Was möchtest du abschließend noch mitteilen?

Ich lebe jetzt schon viele Jahre offen als queere Person. Und ich liebe es, queer zu sein, aber es ist nicht immer einfach. Wenn du das liest und selber queer bist, oder dich gerade fragst, ob du vielleicht dazugehörst: Du bist nicht allein. Es gibt so viele von uns! Such dir Menschen, die dich verstehen, wende dich zum Beispiel an den nächsten LGBTQ*-Verein. Tut euch zusammen und bildet euren eigenen Safer Space. Wir sind alle wertvoll und wunderbar!



Ulla Blind
Bundesarbeitskreis
Internationale
Gerechtigkeit



Über Jonathanuki

Jonathanuki (Künstlernamen) ist selbstständiger Künstler und politischer Aktivist. Einen Teil seiner Person und Erfahrungen könnt ihr auf seinem Instagram-Account sehen: Er ist queer, trans, nicht-binär und neurodivergent, macht Kunst und liebt verdrehte Sachen. Seit mehreren Jahren beschäftigt er sich mit queeren Lebensrealitäten, klärt auf und informiert Menschen über das Leben außerhalb der Cis-Hetero-Normativität. In den sozialen Medien redet er über sein Leben als Teil der LGBTQ*-Community und versucht, Menschen für Geschlechterfragen zu sensibilisieren. In Workshops und durch Vorträge leistet er queere und feministische Bildungsarbeit. Dazu zeigt er bunte Illustrationen und stellt seine (Kunst-)Projekte vor. Instagram: @jona_thanuki

Portraitfoto: Münnich Fotografie

Klimaschutz ist bunt?

2022 beschäftigt sich die DPSG mit Gleichberechtigung und sexueller Vielfalt. Ein Impuls, dass wir die kommende Jahresaktion auch dazu nutzen sollten, um uns für Gleichberechtigung in Ökologie und Klimaschutz einzusetzen.

Wenn wir an Klimaschutz und Frauen denken, hört man oft Namen wie Greta Thunberg oder Luisa Neubauer. Namen, die für den unermüdlichen Einsatz von Jugendlichen für den Klimaschutz stehen. Namen, die bildhaft für die Leitungsrolle der Frau einer ganzen Bewegung stehen. Doch wenn wir einen Blick auf die Rolle der Frau und von marginalisierten Gruppen in den großen Entscheidungen der Klimapolitik erhaschen, wenn wir auf die Benachteiligten der Klimakatastrophe schauen, sieht die Sache schon ganz anders aus.

I Warum Mädchen und Frauen gefährdeter sind

Der Klimawandel ist eine der größten Herausforderungen unserer Zeit. Die Auswirkungen der rapiden Klima-

veränderungen beeinträchtigen beispielweise die Fähigkeit der Ökosysteme, uns Menschen mit lebenswichtigen Leistungen zu versorgen. Schwerwiegende Veränderungen der Temperatur erhöhen die Häufigkeit und Intensität von extremen Wetterereignissen und Naturkatastrophen, darunter Dürren, Brände und Überschwemmungen. Nun unterscheiden Stürme und Dürren zwar nicht zwischen Geschlechtern, die Folgen davon betreffen die Bevölkerung unserer Erde aber unterschiedlich. Frauen spüren sie, besonders in ärmeren Gegenden, deutlich mehr als Männer – beeinflusst

von sozialen, ökonomischen und kulturellen Umständen.

Die Problematik, dass der Klimawandel im Alltag Frauen hart trifft, kann anhand einiger Fakten gezeigt werden. In vielen Ländern der Welt haben Frauen und marginalisierte Gruppen bereits mit schwierigen Umständen zu kämpfen – der Klimawandel wird diese allerdings noch weiter verschärfen. Beispielsweise sind Frauen im ländlichen Afrika für





bis zu 80 Prozent der Essensproduktion verantwortlich, ihnen gehört aber nur ein Bruchteil der Fläche. Außerdem betreiben sie durchschnittlich kleinere Flächen mit weniger produktivem Saatgut und erhalten dadurch weniger Ernte. Sie haben weltweit weniger Rechte, weniger Zugang zu Bildung, Technologie und Krediten. Aufgrund ungleicher rechtlicher und finanzieller Mittel können Frauen oftmals schlechter auf alternative Erwerbszweige ausweichen. Wenn da noch verstärkt Dürren, Wassermangel und Verschlechterungen der Böden hinzukommen, versteht man schnell, wieso das Bundesentwicklungsministerium die Situation als „ruinös“ bezeichnet.

Die LGBTQ*-Community ...

... gilt als eine marginalisierte Gruppe, die überproportional stark vom Klimawandel betroffen ist. Dies wird auch in den westlichen Industriestaaten deutlich. Beispielsweise sind LGBTQ* in den USA stark von Obdachlosigkeit betroffen; sie werden oftmals aus Familien und der Gesellschaft ausgeschlossen. Gewalttaten gegenüber LGBTQ* treten bei Klimakatastrophen vermehrt auf. Sie sind mitunter oft die Ersten, die unter Naturkatastrophen leiden.

I Das Handlungspotenzial stärken

Frauen und marginalisierte Gruppen sind allerdings nicht nur Opfer des Klimawandels, sondern auch aktiver Teil des Klimaschutzes. Als „Indigenous and Local Knowledge (ILK)“ bezeichnen der Weltbiodiversitätsrat und der Weltklimarat das Wissen über Ökosysteme, Wetter und Klima, das sich Völker der Erde über die Zeit angeeignet haben. Wissen, das helfen kann,



SDG 13: Handeln für den Klimaschutz

Im Rahmen von „Scouts for SDGs“ wollen wir als Pfadfinder*innen weltweit zum Handeln für die 17 Ziele mobilisieren. Sie machen klar, wie vernetzt unser System mit Themen wie Frauen und Klima sind. Im Sustainable Development Goal #13 werden Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels beschrieben. Hier gibt es auch Indikatoren, die die Rolle der Frau einbeziehen. 13b beschreibt zum Beispiel, dass bei Klimawandelplanungsmaßnahmen Mechanismen genutzt werden sollen, die Frauen, Jugend und marginalisierte Gruppen einbeziehen. Doch auch hier gibt es Kritik: NGOs kritisieren, dass zu wenige Indikatoren in den SDGs die gleichberechtigte Rolle der Frau thematisieren.

den Klimawandel zu bekämpfen oder sich anzupassen – von der lokalen bis zur globalen Ebene. Hierbei spielen Frauen eine spezielle Rolle. Spannende Projekte als Inspiration sind zum Beispiel die der „Just Climate Solution“-Gewinnerinnen der Women & Gender Constituency.

I Die Frau in der internationalen Klimapolitik

Alle Geschlechter sollen in der Klimapolitik vertreten sein. Eine Analyse der nationalen Klimabeiträge (Beiträge von Staaten zum Pariser Klimaabkommen) hat allerdings ergeben, dass nur in 40 Prozent der Dokumente die Rolle der Frau überhaupt erwähnt wird, besonders selten von Staaten mit hohen Emissionswerten. Auch bei den Verhandlungen sind Frauen noch deutlich unterrepräsentiert: Auf der Weltklimakonferenz 2019 lag der Frauenanteil in den Gremien durchschnittlich bei nur einem Drittel.

Wichtige Meilensteine sind allerdings auch schon geschafft. Beim Pariser Klimaabkommen von 2015 wurde die Gleichbe-

rechtigung der Geschlechter als grundlegendes Prinzip zur Bewältigung des Klimawandels erkannt. Der Gender Action Plan der UNFCCC (UN-Rahmenkonvention zum Klimawandel) zielt darauf ab, die Beteiligung von Frauen bei Klimaverhandlungen und gendersensible Klimapolitik zu stärken.

I Was wir tun

2022 beschäftigt sich die DPSG mit sexueller Vielfalt und Gleichberechtigung. Lasst uns im Jahr des bunten Pfadfindens die Rolle der Frau und die der marginalisierten Gruppen, wie die LGBTQ*-Bewegung, bei der Jahrhundertaufgabe Klimawandel nicht vergessen. Lasst uns unsere Pfadfinder*innen-Projekte – egal ob in der Welt verstreut oder zu Hause – nutzen und uns aktiv für das Thema einsetzen!



Thomas Schmitt
Bundesarbeitskreis
Ökologie

Illustration: pixabay

LGBTQ* weltweit

In Deutschland sind queere Menschen immer noch Diskriminierung ausgesetzt; sie kämpfen für ihre Rechte und für Akzeptanz. Doch wie sieht es in anderen Ländern aus? Das erzählen Mari aus Norwegen, Rulos aus Bolivien und Aoife aus Irland.



Mari Engen

Norwegen

Hei! Mein Name ist Mari, ich bin 19 Jahre alt und komme aus Norwegen. Ich bin aktuell Roverin, war aber auch schon Truppenführerin und habe nationale Veranstaltungen organisiert. Internationales Pfadfinden ist jedoch meine große Liebe!

Wie ist der Stand von LGBTQ-Menschen in deinem Pfadfinder*innenverband?*

Mein Pfadfinder*innenverband Norges Speiderforbund (NSF) legt großen Wert darauf, LGBTQ*-Menschen sichtbar zu machen. Der zentrale Pfadfinder*innenrat (Speiderstyret) nimmt jedes Jahr an der Pride-Parade teil und gibt Aktivitätsleitfäden heraus, die sich auf queere Themen konzentrieren. Wir haben auch ein Diversity Committee, das in den letzten Jahren gegründet wurde, um die Organisation zu einem sicheren Ort für alle zu machen.

Wie geht es LGBTQ-Menschen generell in deinem Land?*

Das Recht, LGBTQ* zu sein, ist offiziell anerkannt, und wir haben Antidiskriminierungsgesetze zum Schutz von Menschen. Queer zu sein wird weitgehend akzeptiert, und das von Jahr zu Jahr mehr. Aber wir haben noch einen weiten Weg vor uns: Stereotypisierung, Mobbing und Belästigung aufgrund der Identität sind weiterhin ein Problem, das in manchen Gruppen tief verankert ist.

Wie sichtbar sind Queerness und queere Menschen im

NSF und in Norwegen allgemein?

Der Pfadfinder*innenverband hat sich auf Sichtbarkeit konzentriert, ein Beispiel ist das Regenbogencafé bei unserem nationalen Jamboree. Es ist üblich, das ganze Jahr über Regenbogenhalstücher zu sehen. Norwegen hat mehrere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens (Minister*innen, Komiker*innen, Influencer*innen), die offen homosexuell oder transsexuell sind, und es wird viel Wert darauf gelegt, das Land noch integrativer zu machen.



Strategy for Scouting

2014 wurde bei der 40. WOSM-Weltkonferenz in Ljubljana (Slowenien) eine Strategy for Scouting (Strategie für das Pfadfinden) beschlossen, mit der Vision, bis 2023 Pfadfinden als die weltweit führende pädagogische Jugendbewegung zu etablieren, die es 100 Millionen jungen Menschen ermöglicht, aktive Bürger*innen zu sein und positive Veränderungen in ihren Gemeinschaften und in der Welt auf der Grundlage gemeinsamer Werte zu bewirken. Als eine von sechs strategischen Prioritäten wurde Vielfältigkeit und Inklusion gewählt:

„Pfadfinden sollte die Gesellschaften widerspiegeln, in denen es existiert, und aktiv daran arbeiten, alle Individuen ohne Unterschied willkommen zu heißen. Diese Vielfalt sollte sich nicht nur in der Mitgliedschaft widerspiegeln, sondern auch in den Methoden und Programmen der Bewegung.“



Aoife Brennan

Irland

Hi! Mein Name ist Aoife, ich bin 23 Jahre alt und komme aus Dublin. Ich bin seit meiner Kindheit Pfadfinderin und habe mich in den letzten Jahren unterschiedlich engagiert. Momentan bin ich bei den DU Rovers aktiv, einer Pfadfinder*innengruppe an meiner Uni, die ein paar Freund*innen und ich gegründet haben.

Wie geht es LGBTQ*-

Personen in deinem Pfadfinder*innenverband?

Als queere Frau habe ich bei Scouting Ireland immer weitreichende Akzeptanz von LGBTQ*-Personen erfahren. Während meiner Zeit bei den Pfadfinder*innen habe ich sehr akzeptierende und offene Menschen kennengelernt, die ich heute noch mit Stolz meine besten Freund*innen nenne. Ich glaube nicht, dass ich heute so

zu meiner Identität stehen würde, wie ich es tue, wenn ich nicht den Menschen begegnet wäre, die ich bei den Pfadfinder*innen kennengelernt habe.

Mehr über Aoife erfahrt ihr auf dem Blog. Dort findet ihr auch die englischen Originale der Antworten von Mari und Aoife: dpsg.de/blog.

Foto Aoife: Aoife Brennan



Eduardo „Rulos“ Requena

Bolivien

Hola! Ich heiße Rulos und mache gerade einen Freiwilligendienst in Deutschland bei dem Stamm Heilige Engel, Hannover. Meine Pfadfinder*innenheimat ist in La Paz, Bolivien.

Wie sichtbar sind

LGBTQ*-Menschen in deinem Pfadfinder*innenverband?

Im Distrito Scout La Paz gibt es einige Pfadfinder*innen, die offen Teil der LGBTQ*-Community sind. Das wird zwar nicht direkt gefördert, aber auch nicht eingeschränkt.

amerika sind, nun ja, wütend. Es gibt eine starke Bewegung, die für die Gleichberechtigung und besonders gegen die Machokultur und Femizide kämpft. Im Distrito Scout La Paz ist jetzt zum ersten Mal – oder zumindest seit sehr vielen Jahren – eine Frau Vorsitzende der Pfadfinder*innen, und auch in meinem Heimatstamm ist Geschlechtergerechtigkeit ein wichtiges Thema.



Save the Date: ISW 2022

Ihr wollt ein Sommerlager mit einem Partnerstamm aus dem Ausland erleben? Bei der International Scout Week (ISW) in Westerlo ist das vom 1. bis 7. August 2022 möglich! Wir unterstützen euch dabei, einen Partnerstamm oder eine Partnergruppe zu finden, und ein Rahmenprogramm gibt es auch. Mehr Infos findet ihr hier: s.dpsg.de/isw2022.



Wie ist die Situation in Bolivien?

In Bolivien ist queer zu sein weitgehend ein Tabu. Wenn beispielsweise zwei junge Männer oder Frauen händchenhaltend durch eine Stadt gehen, bleiben Passant*innen stehen, drehen sich nach ihnen um und rufen ihnen hinterher. Die zwei größten Städte, Santa Cruz und La Paz, sind aber etwas anders. Da gibt es größere LGBTQ*-Bewegungen, die Pride-Paraden und andere Proteste organisieren.

Wie sieht es mit der Gleichberechtigung von Frauen und Männern aus?

Das ist ein Thema, über das momentan sehr viel geredet wird, denn die Frauen in Latein-



Katharina Wenderott
Bundesarbeitskreis Internationales



Hannah Rieger
Bundesarbeitskreis Internationales

Foto Eduardo: Nicolás Requena



CSD – laut, bunt & Pfadfinder*innen?!

Bunte Farben überall, es ist laut, Musik tönt aus Boxen, es sind viele Plakate zu sehen. Und mittendrin eine Gruppe Pfadfinder*innen. Was ist hier los? Haben die sich verlaufen?

Es ist Christopher Street Day (CSD) in Köln und eine Gruppe von mehr als 70 Pfadfinder*innen und anderen katholischen Verbändler*innen trotzten dem Regen und gehen in der Demo mit, ebenfalls bunt, laut und mit vielen Plakaten. Aber passt das überhaupt zusammen?

Foto: Ina Neumann

Um diese Frage zu beantworten, sollte man zunächst wissen, was eigentlich hinter dem Tag steckt: Ein CSD ist primär eine Demonstration der LGBTQ*-Gemeinschaft und von allen anderen, die sich für ihre Rechte engagieren. Es gibt konkrete Forderungen an die Politik und man wehrt sich gegen Diskriminierung.

Ein weiterer Punkt ist das Schaffen von Sichtbarkeit für sexuelle und geschlechtliche Minderheiten. Aus diesem Grund sind CSDs meistens auch so bunt und schrill. Die Teilnehmenden möchten von der Gesellschaft so akzeptiert werden, wie sie sind, ohne sich verstellen oder verstecken zu müssen.



Ursprung

Der Christopher Street Day geht auf die Aufstände von 1969 um das „Stonewall Inn“ in der Christopher Street in New York zurück. Dort haben sich nach einer wiederholten Razzia in Szenekneipen die Lesben, Schwulen und Trans*-Menschen der Szene in einem fünftägigen Aufstand gegen die Unterdrückung und Diskriminierung durch die Polizei und das Gesetz gewehrt.

I Gehören die Pfadfinder*innen auf einen CSD?

Das erste Pfadfinder*innen-Gesetz lautet: „Als Pfadfinder*in begegne ich allen Menschen mit Respekt und habe alle Pfadfinder*innen als Geschwister“. Dazu gehört auch, dass jede*r sich bei den Pfadfinder*innen willkommen fühlen kann, unabhängig von der Geschlechtsidentität und der sexuellen Orientierung.

Also lautet die Antwort: Ja! Auf dem CSD können Pfadfinder*innen ein starkes Zeichen für Offenheit gegenüber allen Menschen setzen. Auch in der DPSG gibt es viele queere Menschen, die so, wie sie sind, Teil der Pfadfinder*innenschaft und der Gesellschaft sein wollen, ohne sich verstecken zu müssen. Und auch wenn unser Verband schon auf einem sehr guten Weg ist, ist auch in der DPSG längst nicht alles perfekt.

I Katholisch und queer?

Insbesondere als katholischer Verband können wir ein wichtiges Zeichen für mehr Offenheit in der Kirche setzen. „Wir hetzen nicht, wir feiern mit“ oder „Katholisch und queer? Für unseren Gott* kein Problem“ konnte man auf Plakaten und Bannern beim CSD in Köln in diesem Jahr lesen. Das ist nicht nur ein Protest gegen das Festhalten an veralteten Dogmen in der Kirche, sondern auch die Botschaft, dass Mitglieder der Kirche das Bedürfnis nach Offenheit und Akzeptanz verspüren. Die Kirche kann – und sollte – weltoffen und tolerant sein.

Wenn ihr auch bei einem CSD im nächsten Jahr ein Zeichen für Vielfalt setzen wollt, könnt ihr zum Beispiel mit eurer Gruppe

oder eurer Leiter*innenrunde als Aktion zu einem CSD in der Nähe gehen. Dafür müsst ihr natürlich weder nach Köln kommen noch selber bei einer Demo mitmachen. Es gibt über den Sommer verteilt CSDs in vielen größeren deutschen Städten und es ist wichtig, an den Demonstrationen teilzunehmen und am Straßenrand Unterstützung und Solidarität zu zeigen.

Und was natürlich auch nicht vergessen werden darf: Es ist immer ein bunter, spaßiger Tag!



Pascal Schockert
Jahresaktionsgruppe

Impressum:

83. Jahrgang,
Nr. 03 | 2021

Zeltgeflüster und Querfeldein sind die Magazine der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG)

Herausgeber

Bundesleitung der DPSG, Martinstraße 2, 41472 Neuss

Redaktion

Lena Schmitz (C.v.D.), Anika Meyer (V.i.S.d.P.)

Magazin für Leitende: Querfeldein

Pia Appenmaier, Hannah Baum, Ulla Blind, Florian Freundt, Michaela Frenken, Paul Klahre, Hannah Rieger, Sebastian Schmitt, Thomas Schmitt, Pascal Schockert, Katharina Wenderott, Thomas Windt

Magazin für die Stufen der DPSG:

Zeltgeflüster

Wölflingsstufe Anne Jurczok, Valerian Laudi, Magdalena Pollmann

Jungpfadfinderstufe

Alexandra Klaus, Stefan Nieber, Franziska Schott

Pfadfinderstufe

Sebastian Bock, Sarah Mehl, Sebastian Päßgen, Alex Sauer, Marie Schwinning

Roverstufe

Eva Kopic, Jonas Limbrock

Kontakt

redaktion@dpsg.de
Magazin der DPSG, Martinstraße 2, 41472 Neuss

Titel: Querfeldein

Dolde Werbeagentur; Foto: Gerridt Passoth

Titel: Zeltgeflüster

Dolde Werbeagentur; Illustrationen: freepik

Hintergrund auf den Seiten der

Zeltgeflüster:

istockphoto.com/yoctrack

Gestaltung

Dolde Werbeagentur, Stuttgart; www.dolde.de

Satz/Layout

Sophie Lösching, Jochen Otte, Katja Rosenberger, Suzanne Tempes

Lektorat

Cornelia Scholz, Öhringen

Herstellung

Lena Schmitz/Bundesleitung

Druck

Westermann Druck GmbH, Braunschweig
Klimaneutral gedruckt (Klima-Kompensation über Arktik) auf 90 g/m² Charisma brilliant (Recycling-Papier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel)

Aboservice

02131 46 99 60 oder
mitgliederservice@dpsg.de

Folgt uns im Netz unter
www.dpsg.de und **blog.dpsg.de** oder unter

 facebook.com/dpsg.de

 instagram.com/dpsg.de